

11. Dezember 2014

Das Kind (Folge 412)

Erzählungen von Rainer Kolbe

Und tschüss

Nach mehr als acht Jahren, in denen das Kind Muster und Modell war für Geschichten und Berichte, die dem Leben entlehnt oder an dasselbe angelehnt waren, ist nun Schluss.

Bis auf drei oder vier Leser, die „das Kind“ höchstpersönlich kennen, haben Sie in diesem Kind immer wieder das eigene Kind entdeckt, den Enkel, das lachende Kind aus dem Bus, die nachdenkliche Tochter der Nachbarn oder den frechen Sohn vom eigenen Pastor. Jedenfalls haben Sie mir das so geschrieben.

Acht Jahre. Was in dieser Zeit alles war! Liebe und Sex (oh ja, auch Sex, und zwar in Folge 1! Na, ist ja logisch.). Vaterschaftstest und volle Windeln. Essen und trinken, spielen und lernen. Ein halböffentliches Leben im Pastorat. Teddy und die Signalstörung in Elmshorn. Die Wanne des Grauens und die Villa Karoline. Der Hund in seiner müffigen Kiste und vermehrungsfreudige Meerschweinchen. Die Rolle des Vaters in der Welt an und für sich. Das Lexikon einer sentimental Reise zum Exporteurtreffen in Druden. Essgewohnheiten und Fernsehgewohnheiten. Weihnachtswünsche und Milchzähne. Ein Bruder als Geschenk und Dreingabe. Freunde, Schule, ein gebrochener Arm.

Eben ein ganzes kleines langes Leben, ein ganz alltägliches Kinderleben.

Nebenbei darf ich mir den zwar neunmalklugen, aber aus Erfahrung gespeisten Hinweis erlauben: Machen Sie sich Notizen über das Leben und Erleben ihre Kinder oder Enkel oder sogar über den frechen Sohn vom Pastor. Müssen ja keine druckreifen Geschichten sein. Nur für Sie selbst ein paar Stichwörter und ein paar Halbsätze. In einigen Jahren sind Ihnen diese Notizen Gold wert. Wenn ich in meinen alten Geschichten blättere – was hätte ich nicht alles vergessen, wenn das Schreiben es nicht bewahrt hätte!

Zurück in die Jetztzeit, direkt an den morgendlichen Küchentisch. Ich eröffne dem Kind, dass die nächste Folge die letzte sein wird. Das Kind hebt eine Braue.

„Möchtest du den Leserinnen und Lesern noch etwas mitteilen?“, frage ich. Wäre jetzt immerhin eine gute und sogar die letzte Gelegenheit. „Nicht unbedingt.“

Da muss doch noch mehr sein. Woche für Woche hat das Kind erlebt, wie Papa nachdenklich an der Tastatur kaut und dann seine Kolumne schreibt. „Erfüllt es dich mit Wehmut, dass jetzt Schluss ist?“ Das Kind zuckt mit den Schultern. Es geht doch nichts über eine präzise Aussage.

„Ist es dir denn egal, dass Papa nicht mehr weiter schreibt?“, bohre ich nach. „Kann man nicht so sagen.“ Aha, immerhin.

„Wie kann man es denn sagen?“ – „Es ist komisch. Die Geschichten gehörten irgendwie zu unserem alltäglichen Leben dazu.“ Da schreibt man über den Alltag, und dann ist das Alltag.

Doch wir wollen nicht sentimental werden. Wir blicken nach vorn. Zumindest das Kind blickt nach vorn, denn es schreibt heute eine Mathematikarbeit. Weshalb es sich jetzt jugendlich ächzend vom Küchenstuhl erhebt und seine Mütze suchen geht und die Jacke und den Schal und die Monatskarte und ...

Was wird sein in ein, zwei, drei Jahren? Oder in acht Jahren, nach weiteren vierhundert Folgen

sozusagen, auch wenn die nur erlebt und nicht mehr geschrieben werden?

In acht Jahren ist „das Kind“ fast Zwanzig. Heute noch ganz unvorstellbar und schwindelerregend weit weg in einer Zukunft. Das ist so unvorstellbar fern wie es unvorstellbar ist, dass dieses große Kind einmal ein winzig kleines Baby in meinen Armen war.

Da öffnet sich noch einmal die Küchentür. „Papa!! Ich hätte auch gern noch einmal eine Folge geschrieben!!“

Was wird sein? Wir wissen es nicht. Das Kind geht seinen Weg.

– Ende –

P.S. Habe ich schon von dem Pferd erzählt, das Waffen frisst? Vom Abradeln auf Pellworm? Vom Mikrosoziologen? Also, wenn ich mir meine Notizen anschau ...vielleicht behalte ich das letzte Wort doch lieber selbst ...